

LITERATURWISSENSCHAFT



Erzählen in Ost und West

Intertextualität bei Irmtraud Morgner
und Günter Grass

Zsuzsa Soproni

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Zsuzsa Soproni
Erzählen in Ost und West

Literaturwissenschaft, Band 20

Zsuzsa Soproni

Erzählen in Ost und West

Intertextualität bei Irmtraud Morgner
und Günter Grass

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Montage aus Porträts von Irmtraud Morgner
(Foto: © Bettina Flitner) und Günter Grass (Foto: © Gerhard Steidl)

ISBN 978-3-86596-294-2

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	7
1.1. Zielsetzung und Methodenwahl	11
1.2. Stand der Forschung	15
1.3. Aufbau der Arbeit	25
2. GÜNTER GRASS: <i>DAS TREFFEN IN TELGTE</i>	27
2.1. Günter Grass' Poetologie zur Entstehungszeit der Erzählung	27
2.2. Der Handlungsverlauf	31
2.3. Die Beziehungen zwischen der Erzählung und den simplicianischen Schriften	33
2.3.1. Die simplicianischen Schriften	33
2.3.2. Gelnhausen und Libuschka – die Hauptfiguren mit Montagecharakter .	35
2.3.3. Die Umkehrung der simplicianischen Sauerbrunnen-Episode	41
2.3.4. Die Wirtin Libuschka als Erzählerin – Grimmelshausens Einfluss auf Grass' Literaturverständnis	45
2.3.5. Gelnhausens Weg zum Dichter	47
2.3.6. Gelnhausen und Harsdörffer gleich Grimmelshausen und Harsdörffer?	53
2.3.7. Gelnhausens unterschwellige Poetik – die Geburt des Dichters Grimmelshausen	55
2.4. Gruppe 1647 – Gruppe 47 – vielleicht Gruppe 74	58
2.4.1. Motive und Ziele der drei literarischen Gruppierungen	61
2.4.2. Die Rituale der drei literarischen Gruppierungen	64
2.4.3. Der Disput über die Sprache	74
2.4.4. Umgang der Literatur mit Leid und Tod	79
2.4.5. Macht und Ohnmacht des Dichterwortes	93
3. IRMTRAUD MORGNER: <i>LEBEN UND ABENTEUER DER TROBADORA BEATRIZ</i>	99
3.1. Irmtraud Morgners Poetologie zur Entstehungszeit des Romans	99
3.2. Inhaltliche und strukturelle Besonderheiten des Romans	105
3.2.1. Der Handlungsverlauf	105
3.2.2. Der Romantitel	106
3.2.3. Das Motto	107
3.2.4. Das Verzeichnis der Hauptfiguren	108
3.2.5. Der Bauplan	108

3.3. Beatriz de Dia und Laura Salman – die Hauptfiguren mit Montagecharakter	109
3.3.1. Beatriz de Dia.....	109
3.3.2. Laura Salman.....	112
3.3.3. Beatriz und Laura – Anspielungen auf literarische Frauengestalten bei Dante und Petrarca	114
3.4. Fäden aus dem Mittelalter und aus der Romantik im Textgewebe des Romans.....	117
3.4.1. Zeitebene Mittelalter	119
3.4.1.1. Beatriz, die Trobadora	119
3.4.1.2. Laura, die Spielfrau.....	129
3.4.1.3. Die Beziehung zwischen den Abenteuern der Trobadora und ihrer Spielfrau und den Aventiuren der Artusritter in Romanen Chrétiens de Troyes.....	132
3.4.1.4. Die Damen mit dem Einhorn – das Einhornmotiv	136
3.4.2. Zeitebene – Romantik	140
3.4.2.1. Der Identitätswandel von Beatriz und Laura – das Doppelgänger-Motiv	141
3.4.2.2. Die Suche nach dem Einhorn – das Reisemotiv	146
3.4.2.3. Die Beziehungen zwischen Irmtraud Morgners <i>Trobadora</i> -Roman und E.T.A. Hoffmanns <i>Lebens-Ansichten des Katers Murr</i>	149
4. ZUSAMMENFASSUNG	159
4.1. Bezugstexte und Bezugsformen der Intertextualität bei Grass und Morgner.....	159
4.2. Die Markierung der Intertextualität.....	162
4.3. Die Intensität der Intertextualität	164
4.4. Der Montagecharakter der Hauptfiguren.....	167
4.5. Schlussbetrachtungen.....	169
5. LITERATURVERZEICHNIS.....	179
5.1. Primärliteratur	179
5.2. Sekundärliteratur.....	181
ANHANG.....	190
Der Wandteppich <i>Die Dame mit dem Einhorn</i>	190
Die Graphik <i>Das Treffen in Telgte I</i>	191

1. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist der Vergleich zwischen Irmtraud Morgners 1974 erschienenem Roman *Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz*¹ und Günter Grass' Erzählung *Das Treffen in Telgte* aus dem Jahre 1979.²

Die vergleichende Analyse der ausgewählten Werke motiviert die Tatsache, dass auffällig vielfältige intertextuelle Bezüge ihren strukturellen und thematischen Aufbau konstituieren. Der Morgnersche Text wird u. a. durch die literarische Tradition des Mittelalters, des Barock und der Romantik bestimmt. Grass' Text ist wiederum durch intertextuelle Elemente geprägt, die auf die literarische Tradition des Barock, der Gruppe 47 und der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgreifen.

Bei der Auswahl gerade dieser Texte für die Untersuchung spielte weiterhin eine wichtige Rolle, dass der *Trobadora*-Roman im Kontext der DDR-Literatur entstanden ist, während die Erzählung *Das Treffen in Telgte* von einem westdeutschen Autor stammt. Die Arbeit geht von der Annahme aus, dass dieselbe Sprache, die gemeinsamen kulturellen und literarischen Traditionen, in denen beide Autoren tief wurzeln, sowie übergreifende geistige Tendenzen, die ab den siebziger Jahren die Literatur im östlichen wie im westlichen deutschsprachigen Raum prägen,³ auch zu Gemeinsamkeiten in den beiden Werken führen, zu Gemeinsamkeiten, die vom konkreten staatlichen Kontext in hohem Maße unabhängig sind.

Mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten stellt sich das Problem der Bewertung der DDR-Literatur. Ihr Stellenwert innerhalb der deutschen Literatur kann nicht mehr nur abhängig von ideologischen und kulturpolitischen Faktoren

¹ Als Grundlage der Textanalyse gilt die folgende Werkausgabe: Morgner, Irmtraud: *Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura*. Roman in dreizehn Büchern und sieben Intermezzos. Berlin/Weimar: Aufbau, 2. Auflage 1975.

² Als Grundlage der Textanalyse gilt die folgende Werkausgabe: Grass, Günter: *Das Treffen in Telgte*. Eine Erzählung In: *Günter Grass Werkausgabe*. (Hg.) Volker Neuhaus und Daniela Hermes. Band 9 hrsg. von Claudia Mayer-Iswandy. Göttingen: Steidl, 1997.

³ Müssener, Helmut: *Deutsche Literatur oder deutschsprachige Literaturen? Tendenzen und Fragezeichen*. Schriften des Deutschen Instituts der Universität Stockholm. Stockholm: Dt. Inst. d. Univ. 1984, S. 28. zitiert in Rosenberg, Rainer: Was war DDR-Literatur? Die Diskussion um den Gegenstand in der Literaturwissenschaft der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Germanistik* 1 (1995) S. 9–21. S. 10f.

untersucht werden. Die Annäherung beider Literaturen war ein ästhetischer Prozess, der auf der Textebene nachvollzogen werden kann und der aus diesem Grunde textorientierte Analysen der Werke verlangt. Das erfordert aber über einzelne Textuntersuchungen hinausgehend auch vergleichende Analysen von Werken aus den beiden Teilen Deutschlands, um die Unterschiede, die sich aus den divergierenden politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen ergeben, und die Gemeinsamkeiten in der literarischen Entwicklung, die aus der neuen Situation folgen, aufzuzeigen.

Günter Grass beschäftigte sich zur Entstehungszeit des Werkes selbst intensiv mit diesem Thema. Die Erzählung *Das Treffen in Telgte* bearbeitet diese Problematik, auf die Barock- und die Nachkriegszeit projiziert, und betont, Gesamtdeutsches sei nur in der Literatur auszuweisen. Im Erscheinungsjahr der Erzählung 1979 hielt er auf seiner Südostasienreise einen Vortrag mit dem Titel *Die deutschen Literaturen*. Er spricht dort von der „vielschichtigen Entwicklung der zweimal deutschen Nachkriegsliteratur,“⁴ und hebt dabei hervor, diese lasse sich nicht an die unterschiedlichen Ideologien der zwei Staaten binden.⁵ Grass betont ausdrücklich, dass der Dialog unter den Schriftstellern im Osten und im Westen gesamtdeutscher Art sei, „der den Begriff der Nation, frei von üblichen Machtansprüchen, einzig aus den Überlieferungen der Kultur definiert.“⁶ Daraus folgt für ihn, dass „Deutschland heute einzig als literarischer Begriff zu fassen [ist].“⁷

Das Phänomen der Intertextualität, den Bezug von Texten auf Texte gibt es schon seit der Antike in der Literatur, die Art und die Dichte solcher Bezüge hat sich aber von Epoche zu Epoche verändert. So ist zum Beispiel die Intertextualität ein besonders stark ausgeprägtes Merkmal sowohl in der literarischen Moderne als auch in der Postmoderne. Die postmoderne Kunstproduktion knüpft an die Konzeptionen und Darstellungsweisen an, die in der Moderne entdeckt und entwickelt wurden, sie unterscheidet sich jedoch von denen in ihren konkreten Ausformungen

⁴ Grass, Günter: *Die deutschen Literaturen. Vortrag auf der Südostasienreise*. September 1979. In: *Günter Grass Werkausgabe* (Hg.) Volker Neuhaus und Daniela Hermes. *Band 15 Essays und Reden II. 1970–1979* hrsg. von Daniela Hermes. Göttingen: Steidl, 1993, S. 520.

⁵ Deswegen verwendet er konsequent den Begriff „zweimal deutsche (Nachkriegs)Literatur“ statt der üblichen Bezeichnungen BRD- und DDR-Literatur, welche die Zugehörigkeit der literarischen Werke zu zwei politischen Systemen kennzeichnet.

⁶ Grass, Günter: *Die deutschen Literaturen*, S. 520.

⁷ Ebd.

und Wirkungen. Die Autoren der Moderne beziehen sich in ihren Werken auf fremde Texte, um, sich an fremden Diskursen orientierend, den eigenen Standpunkt zu bestimmen und ihre Subjektivität zu konstituieren.⁸ Die Werke der Postmoderne dagegen verzichten auf diese Sinn- und Subjektconstitution. Die postmoderne Intertextualität verwandelt sich in ein unverbindliches Spiel mit Formen.⁹ Diese grundlegende Veränderung in der Funktion der Intertextualität und in der Zitierweise anderer Texte lässt sich ab den sechziger Jahren feststellen. Die Gründe dafür sind weitreichend und könnten umfassend nur in einer eigenständigen Arbeit besprochen werden. In der vorliegenden Arbeit wird nur versucht, einige der wichtigsten dieser Gründe anzudeuten. Erstens hat sich die Funktion der Sprache im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert. Der Autor kann die Welt nicht mehr sprachlich erfassen, ihr keine Sinndeutung mittels Sprache mehr unterschieben, denn die Deckungsgleichheit der sprachlichen Wirklichkeit des Romans und der Realität außerhalb des Romans ist aufgehoben.¹⁰ Die Wirklichkeit hat sich für den Autor in die Sprache selbst zurückgezogen, das sprachliche Zeichen steht nicht mehr wie früher für eine von ihm bezeichnete Person oder einen von ihm bezeichneten Gegenstand, sondern für ein anderes Zeichen.¹¹ Die Sprache lässt sich „nicht mehr naiv verwenden im Sinne eines Bezeichnenden auf etwas Bezeichnetes hin,“¹² sondern nur als ein Bezugssystem, in dem die Zeichen referentiell unendlich variabel miteinander vernetzt sind. Die sprachlichen Zeichen eines literarischen Werkes beziehen sich deswegen immer auf Zeichen anderer Werke. Ingeborg Bachmann benannte dieses „intertextuelle“ Moment der Sprache schon im Jahre 1960 in ihrer fünften Frankfurter Vorlesung *Literatur als Utopie*: Sie meinte, „daß alles, was sich aus Sprache schon gebildet hat, zugleich teilhat an dem, was noch nicht ausgespro-

⁸ Zima, Peter V.: *Das literarische Subjekt: Zwischen Spätmoderne und Postmoderne*. Tübingen/Basel: Francke 2001, S. 189.

⁹ Ebd. S. 195.

¹⁰ Hillebrand, Bruno: *Theorie des Romans. Erzählstrategien der Neuzeit*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1993, S. 408.

¹¹ Bruno Hillebrand formuliert es in der *Theorie des Romans* wie folgt: „Wird Sprache überhaupt ernst genommen als schon vorhandener und damit aussageträchtiger Weltstoff, dann lässt sie sich nicht mehr naiv verwenden im Sinne eines Bezeichnenden auf etwas Bezeichnetes hin.“ In: Hillebrand S. 422.

¹² Ebd.

chen ist.“¹³ Daraus folgerte sie, dass auch die Literatur selbst ungeschlossen ist, „da ihre ganze Vergangenheit sich in die Gegenwart drängt.“¹⁴ Anknüpfend an Jacob Burckhard,¹⁵ der ihr literaturgeschichtlich bewusstes Verhältnis zur Poesie aller Zeiten und Völker als das Schicksal der neueren Poesie benennt, betont Bachmann:

Diese Bescherung also, die nicht ausbleiben konnte und die uns vom 19. Jahrhundert kommt, hat uns zwar reicher gemacht als je Generationen vor uns, aber labiler und gefährdeter, wehrloser gegen jede Assoziation. Denn nicht nur die Dichtung aller Völker ist uns heute bekannt, bis zu der Afrikas, sondern bewußt ist uns das Vorhandensein aller Grammatiken, Poetiken, Rhetoriken, Ästhetiken, aller Gesetz- und Formmöglichkeiten der Dichtung.¹⁶

Diese „Bescherung“ bedeutet für die Literatur ab den sechziger Jahren eine Chance, etwas „Neues zu kreieren.“¹⁷ Unzählige Werke führen einen besonders intensiven und komplexen Dialog mit Texten, Motiven, Gattungen, Stilrichtungen, Themen anderer Werke der eigenen Epoche oder der früheren literarischen Epochen. Verfremdete fiktive Welten werden erzeugt, die dem Leser nur Vorschläge zu einem möglichen Verständnis der Wirklichkeit liefern. Das Ziel des Autors ist die Emanzipation des Lesers, die Aktivierung seines Urteils durch Schockwirkung, die der Werkstruktur impliziert ist.¹⁸ Das Bekannte wird in verfremdeter Weise zitiert, d. h. es wird aus dem Zusammenhang gerissen und in eine neue Konstellation gestellt. Die Relativierung des Vertrauten, das Verfremden des Bekannten durch das Verfahren der Ironie, Parodie oder Travestie wurde in den sechziger Jahren zum Kennzeichen der frühen postmodernen Literatur. Der verfremdende Bruch mit

¹³ In der fünften Frankfurter Vorlesung *Literatur als Utopie* In: Bachmann, Ingeborg: Werke. Bd.4. Essays, Reden, Vermischte Schriften, Anhang. (Hg.) Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster. München/ Zürich: Piper, 5. Auflage, 1993, S. 258.

¹⁴ Ebd. S. 260.

¹⁵ Bachmann zitiert diese Feststellung von Jacob Burckhard aus seinem 1905 erschienen Buch *Weltgeschichtliche Betrachtungen*: „Das Schicksal der neueren Poesie überhaupt ist ihr literaturgeschichtlich bewußtes Verhältnis zur Poesie aller Zeiten und Völker...“ Ebd. S. 265.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Grabes, Herbert: *Einführung in die Literatur und Kunst der Moderne und Postmoderne*. Tübingen/Basel: Francke, 2004, S. 70.

¹⁸ Hillebrand S. 405.

überkommenen Erzähltraditionen, -konventionen, Werken usw. wird zum wichtigen Bestandteil der ästhetischen Gesamtwirkung der Werke.¹⁹

In der vorliegenden Arbeit werden die untersuchten Werke als Texte der frühen postmodernen Literatur angesehen, weil in ihnen die Suche nach Wahrheit, Wertsetzung, Subjektivität und Identität noch nicht verschwunden ist, sondern in relativierter, parodierter oder ironisierter Form immer noch vorkommt und das postmoderne Spiel mit Zitaten noch nicht völlig radikalisiert ist.

1.1. Zielsetzung und Methodenwahl

In der vorliegenden Arbeit werden Werke von zwei Autoren behandelt, deren Texte sich übereinstimmend aus unzähligen intertextuellen Verweisen auf Einzeltexte, Gattungen, Motive, literarische Traditionen und Diskurse konstituieren. Der neue, über die bisherige Forschung hinausgehende Ansatz bei der Untersuchung des Erzählverfahrens und der Textproduktion in diesen Werken besteht darin, dass nicht allein auf den genauen Nachweis der zitierten Prätexte fokussiert wird. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die Analyse und der Vergleich der Zitationsweise der beiden Autoren.

Die Untersuchung der Werke erfolgt zuerst separat, auf ausgewählte Textpassagen konzentriert. Dabei werden die intertextuellen Verweise nicht lediglich aufgezeigt, es wird auch untersucht, mit welchen jeweils spezifischen Methoden und Mitteln die Prätexte in den Folgetext integriert werden, wie diese Integration markiert ist und wie hoch der Intensitätsgrad der einzelnen Textbezüge ist. Ferner interpretiere ich die Funktion der intertextuellen Bezüge im neuen Kontext, um dadurch den impliziten Sinngehalt der Texte zu erschließen. Über die detaillierten Textanalysen hinaus erfolgt auch eine ins Einzelne gehende Analyse der Hauptfiguren, um zu beweisen, dass das für beide Werke charakteristische Organisationsprinzip der Montage auch deren Ausformung prägt und dabei eine sehr intensive Form von Intertextualität hervorruft. Es soll genau gezeigt werden, wie die Hauptcharaktere durch die Vernetzung von literarischen, literaturhistorischen und fiktiven Elementen so wie von biographischen Daten der Autoren geschaffen werden. Die Arbeit wird mit einem Vergleich abgerundet, der versucht, die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Zitationsweise von Günter Grass und Irmtraud

¹⁹ Grabes S. 70-73.

Morgner zusammenzufassen, indem auch die Ergebnisse und Feststellungen der Arbeit kommentiert werden.

Die Schwierigkeit bei der wissenschaftlichen Aufdeckung der Textbeziehungen ergibt sich daraus, dass in der Intertextualitätsforschung im Wesentlichen zwei Konzepte miteinander rivalisieren: das globale Modell des Poststrukturalismus und die strukturalistischen oder hermeneutischen Modelle. Das poststrukturalistische Konzept des universalen Intertextes erweitert den Textbegriff so radikal, dass jedes kulturelle System zum Text wird. Es entsteht ein Universum der Texte, in dem die einzelnen Texte auf alle anderen Texte verweisen und deswegen die Intertextualität Eigenschaft aller Texte ist.²⁰ Im Gegensatz dazu engen die strukturalistischen Modelle den Intertextualitätsbegriff auf bewusste, vom Autor intendierte und auch markierte Bezüge zwischen Texten ein. Das globale Modell erweist sich als zu allgemein, um damit die Intertextualität als textkonstituierendes Verfahren in konkreten Textanalysen genau beschreiben zu können. Die strukturalistischen Modelle, die für Textinterpretationen sicher geeigneter wären, können aber mit ihrem zu eng gefassten Intertextualitätsbegriff die Komplexität intertextueller Beziehungen nicht erfassen.

Bei meiner Textanalyse verwende ich als methodologischen Ansatzpunkt das komplexe Modell von Manfred Pfister und Ulrich Broich,²¹ das zwischen den beiden Konzepten zu vermitteln sucht. Dieses Modell differenziert und stuft innerhalb der weit definierten Intertextualität die Beziehung von Texten nach dem Intensitätsgrad und der Markiertheit der intertextuellen Bezüge ab. Pfister vergleicht dieses Modell mit einem System konzentrischer Kreise oder Schalen, dessen Mittelpunkt oder „harten Kern“ die bewusste, intendierte und markierte Intertextualität bedeutet. Sich von diesem Kernbereich entfernend, nehmen die Intensität und die Verdichtung der Intertextualität ab und nähern sich dem Wert Null an.²²

Der Intensitätsgrad der intertextuellen Bezüge wird mit Hilfe der von Manfred Pfister aufgestellten qualitativen und quantitativen Kriterien skaliert, wobei den

²⁰ Wie bei Julia Kristeva: jeder Text baut sich „als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes.“ S. 348. In: Julia Kristeva: *Wort, Dialog und Roman bei Bachtin* In: *Literaturwissenschaft und Linguistik Bd.3*, (Hg.) Jens Ihwe. Frankfurt/Main: Athenäum-Verlag, 1972, S. 345–375.

²¹ Broich, Ulrich und Manfred Pfister: *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 1985.

²² Ebd. S. 25.

sechs qualitativen Kriterien eine viel größere Bedeutung beigemessen wird. Das Kriterium der Referentialität untersucht, wie intensiv der Folgetext die Anknüpfung an den Prätext bzw. die Distanzierung von ihm thematisiert. Nach diesem Kriterium ist die intertextuelle Beziehung umso intensiver, je mehr der Folgetext den Zitatcharakter des Verweises hervorhebt und den Prätext kommentiert, perspektiviert und intensiviert. Das Kriterium der Kommunikativität skaliert die Bewusstheit des intertextuellen Bezuges beim Autor wie beim Leser sowie die Intentionalität und die Deutlichkeit ihrer Markierung im Folgetext. Kommunikativ besonders relevant erweisen sich dem Leser bekannte und eindeutig markierte Bezüge. Das dritte Kriterium, die Autoreflexivität, hängt mit den ersten zwei Kriterien eng zusammen, weil es untersucht, ob der Autor über die intertextuelle Bedingtheit seines Textes in diesem reflektiert, und wenn ja, wie intensiv dann die Metakommunikation darüber erfolgt. Das vierte Kriterium der Strukturalität analysiert die syntagmatische Integration der Prätexte in den Folgetext. Der maximale Intensitätsgrad nach diesem Kriterium ist dann erreicht, wenn ein Prätext zur strukturellen Folie eines ganzen Folgetextes wird. Das fünfte Kriterium der Selektivität betrifft die Prägnanz des intertextuellen Verweises. Ein wörtliches Zitat ist der selektivste und prägnanteste intertextuelle Verweis, weil er den gesamten Prätext abrufen kann. Nach dem letzten Kriterium der Dialogizität wird die intertextuelle Intensität umso höher, je stärker die semantische und ideologische Spannung zwischen dem ursprünglichen und dem neuen Kontext des Zitates ist. Die sechs qualitativen Kriterien werden noch mit solchen quantitativen ergänzt, wie die Dichte und Häufigkeit der intertextuellen Bezüge und „die Zahl und Streubreite der ins Spiel gebrachten Prätexte.“²³ Darüber hinaus muss noch die Markierung der Verweise untersucht werden.

Ulrich Broich versucht, eine umfassende Bestandsaufnahme der Formen der Markierung vorzunehmen, weil die wenigen strukturalistischen Arbeiten über diese Frage mit zu allgemeinen Definitionen operieren und nur wenige Markierungsformen unterscheiden.²⁴ Er geht davon aus, dass die Markiertheit der Verweise kein „notwendiges Konstituens von Intertextualität sei,“²⁵ aber die Bezugnahme auf einen Prätext meistens markiert werde, wobei diese Markierung stärker oder schwä-

²³ Ebd. S. 30.

²⁴ Beispiele führt er im zweiten Kapitel „Formen der Markierung von Intertextualität“ auf der Seite 34 auf.

²⁵ Ebd. S. 32.

cher erfolgen könne. Für die Stärke der Markierung gibt es solche objektiven Kriterien wie die Zahl und die Lokalisierung der so genannten Intertextualitätssignale (markers) im Text, aber die erfolgreiche Entschlüsselung intertextueller Bezüge ist auch rezipientenabhängig.²⁶ Broich gruppiert und beschreibt die verschiedenen Orte, an denen die Markierung erfolgen kann: Sie kann im Nebentext lokalisiert werden, d. h. im Titel oder Untertitel, im Motto, Vorwort, Nachwort oder Klappentext des Autors oder in einer Fußnote. Größtenteils erfolgen die Markierungen aber im eigentlichen Text. Dabei unterscheidet Broich zwischen Markierungen im inneren und im äußeren Kommunikationssystem. Beim ersten Fall wissen die Charaktere des Textes, dass sie es mit einem anderen Text zu tun haben: der Prätext erscheint als physischer Gegenstand, oder sie lesen den Prätext, diskutieren über ihn. Als extreme Form der Markierung im werkimmanenten Kommunikationssystem gilt das Auftreten einer Figur im Text aus einem anderen literarischen Text. Beim zweiten Fall wissen nur die Leser, nicht aber die Charaktere des Textes, dass in den Text Zitate aus anderen Texten einmontiert sind. Zur Markierung der intertextuellen Bezüge werden in diesem Fall die Namen der Figuren, die Drucktypen und das Schriftbild oder ein Stilkontrast benutzt.

Laut Broich und Pfister müssen über den Intensitätsgrad und die Markiertheit der intertextuellen Bezüge hinaus, als dritte Komponente, die Bezugfelder der Intertextualität untersucht werden. Dabei wird zwischen Einzeltextreferenz und Systemreferenz unterschieden, die als grundsätzlich voneinander trennbare Phänomene betrachtet werden, obwohl ihr Zusammenwirken bei der Konstitution eines Textes eindeutig hervorgehoben wird.²⁷ Ihrem Intertextualitätsmodell entsprechend, wird die Einzeltextreferenz, d. h. die bewusste, intendierte und markierte Bezugnahme auf einen bestimmten, individuellen Prätext zum Kernbereich der Intertextualität gerechnet, wobei der Textbegriff in einem engen Sinn verwendet wird. Die Bezüge auf bestimmte Diskurstypen werden auch zur Intertextualität gerechnet, aber weil diese Systeme nur in einem weiteren Sinn als Texte bezeichnet werden können, sind sie in den Randzonen der Intertextualität zu lokalisieren.²⁸ Bei der Systemreferenz erweisen sich jedoch die Bezüge auf literarische Schreibweisen und Gattungen

²⁶ Z.B. wie belesen der Leser ist, ob ihm der Prätext geläufig ist, ob er dessen zeitgenössischen Kontext rekonstruieren kann.

²⁷ Ebd. S. 52.

²⁸ Ebd. S. 48.

gegenüber jenen auf allgemeine Diskurse als intertextuell viel intensiver.²⁹ Der Prätext ist hier nicht mehr ein individueller Prätext, „er wird von Textkollektiva gebildet oder genauer von den hinter ihnen stehenden und sie strukturierenden textbildenden Systemen, [...] die sich aber in Texten manifestieren und nur über Texte greifbar sind.“³⁰ Aus diesem Grunde sind in diesen Fällen die Begriffe *Intertextualität* und *Prätext* auch angebracht.

1.2. Stand der Forschung

Eine vergleichende Analyse dieser beiden ausgewählten Werke gibt es in der Fachliteratur noch nicht. Auch andere Werke von Grass und Morgner wurden bis jetzt nur in sehr wenigen wissenschaftlichen Arbeiten miteinander verglichen. All diese Arbeiten versuchen den *Trobadora*-Roman von Morgner und den *Butt* von Grass unter verschiedenen Aspekten zu analysieren. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehen die Unterschiede im männlichen und weiblichen Erzählen³¹ und die Verwendung von phantastischen und märchenhaften Elementen.³² Die ausführlichste einschlägige Arbeit ist die vierhundertseitige Dissertation von Petra Reuffer. Wie schon der Titel *Die unwahrscheinlichen Gewänder der anderen Wahrheit. Zur Wiederentdeckung des Wunderbaren bei G. Grass und I. Morgner*³³ zeigt, beschreibt die Verfasserin, auf welche Art und Weise die beiden Autoren mit den Mitteln der Phantasie, des

²⁹ Ebd. S. 55.

³⁰ Ebd. S. 53.

³¹ Clason, Synnöve: Uwe und Ilsebill. Zur Darstellung des anderen Geschlechts bei Morgner und Grass. *Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke*. (Hg.) Albrecht Schöne, Carl Pietzcker und Inge Stephan. Kontroversen, alte und neue; Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985, 6. Tübingen: Niemeyer, 1986, S. 104–107.

Zipfel, Gaby: *Irmtraud Morgner „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz“ und Günter Grass „Der Butt“ – Ein Vergleich*. Ringvorlesung „Frau und Wissenschaft“ Marburg, Wintersemester 1979/80 Hrsg.: ASTA-Frauengruppe u. Demokrat. Fraueninitiative Marburg. Bearb.: Ulrike Bukowski

³² Schuhmann, Klaus: Wechselspiele des Erzählens zwischen Märchen und Roman bei Irmtraud Morgner und Günter Grass. In: *Von Dostojewski bis Kundera. Beiträge zum europäischen Roman und zur Romantheorie*. (Hg.) Willi Beitz: Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 1999, S. 145–151.

³³ Reuffer, Petra: *Die unwahrscheinlichen Gewänder der anderen Wahrheit. Zur Wiederentdeckung des Wunderbaren bei Günter Grass und Irmtraud Morgner*. Essen: Verlag Die Blaue Eule, 1988.

Wunderbaren, mittels Montage von Mythen, Märchen, Legenden und Sagen die ungeschriebene Geschichte der Frauen zu rekonstruieren versuchen.

Der *Trobadora*-Roman beschäftigt die Fachliteratur seit seinem Erscheinen unter vielfältigen Aspekten. Während viele Rezensionen in der DDR vor allem die sozialistische Lesart des Romans hervorheben, rufen einige Rezensenten aus Westdeutschland die Autorin zur Feministin der DDR und den Roman zur Bibel der Frauenliteratur aus.³⁴ Es muss dabei aber hervorgehoben werden, dass einige ostdeutsche Arbeiten, wie die von Eva Kaufmann, über diese sozialistische Lesart eindeutig hinausweisen. Ihre umfassenden Analysen über das Werk von Irmtraud Morgner³⁵ bzw. das 1984 geführte Gespräch mit der Schriftstellerin³⁶ gelten auch heute als Basistexte der Morgner-Forschung.

In den USA wird ab Mitte der achtziger Jahre der feministische Deutungsansatz, oft verbunden mit dem politischen, für die Rezeption charakteristisch.³⁷ Die Besprechung der Werke von Irmtraud Morgner, gemeinsam mit denen von anderen ostdeutschen Autorinnen wird zu einem wichtigen Gegenstand der amerikanischen feministischen Literaturwissenschaft.³⁸ Es ist bemerkenswert, dass die neuesten umfangreichen Studien über die Autorin und über ihr Werk immer noch größten Teils in englischer Sprache erscheinen und in ihrem Mittelpunkt unverändert die

³⁴ u.a. Marggraf, Nikolaus: Die Feministin der DDR: Irmtraud Morgners „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz.“ *Frankfurter Rundschau* 24. Mai 1975; Sperr, Monika: Nach erster Ernüchterung wächst zaghaft die Hoffnung. *Vorwärts* 10. Juni 1976. Auch unter dem Titel „Höhenflug der Emanzipation.“ *Die Tat* 18. Juni 1976. Auch in: Gerhardt, Marins (Hg.): *Irmtraud Morgner: Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt/Main: Luchterhand, 1990, S. 155–158.

³⁵ Wie zum Beispiel: Kaufmann, Eva: Der Hölle die Zunge rausstrecken... Der Weg der Erzählerin Irmtraud Morgner. *Weimarer Beiträge* 9 (1984) S. 1514–1532. Auch in: Gerhardt S. 172–195.

³⁶ Ein Gespräch mit Eva Kaufmann. In: *Weimarer Beiträge* 9 (1984) S. 1494–1514. Auch als „Der weibliche Ketzer heißt Hexe“. In: Gerhardt S. 42–70.

³⁷ u.a. Martin, Bidy: Socialist Patriarchy and the Limits of Reform: A Reading of Irmtraud Morgner's „Life and Adventures of Troubadora Beatriz as Chronicled by her Minstrel Laura.“ *Studies in Twentieth Century Literature* 5.1 (Herbst 1980) 59–74; von der Emde, Silke: Irmtraud Morgner's Postmodern Feminism: A Question of Politics. *Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature and Culture* 10. (Hg.) Jeannette Clausen and Sara Friedrichsmeyer. Lincoln: University of Nebraska Press, 1994.

³⁸ u.a. Lennox, Sara: Trend in Literary Theory: The Female Aesthetic and German Women's Writing. *German Quarterly* 54 (Jan. 1981), 63–75; Lewis, Alison: Foiling the Censor!: Reading and Transference as Feminist Strategy in the Works of Christa Wolf, Irmtraud Morgner and Christa Moog. *German Quarterly* 66 (Summer 1993), 372 – 386.

Geschlechter- und Geschichtsproblematik stehen.³⁹ Doris Jahnsen und Monika Meier haben dagegen schon in ihrer kurzen Studie aus dem Jahre 1993⁴⁰ kritisch vermerkt, der Roman sei „im Horizont der sozialistisch-feministischen Perspektive ihrer Zeit befangen und weitgehend überholt“⁴¹, und seine feministische und politische Leseart überblende jene Eigenschaften des Textes, „die ihn über die Zeit hinwegtragen.“⁴² Solche innovativen Eigenschaften wie die Schreibweise des Romans, die Vielschichtigkeit des Textes, das offengehaltene Verhältnis von Realität und Phantasie, die Vielfalt der Perspektiven und das Zitieren literarischer Werke verschiedener Epochen und eigener Aussagen, auch die kontextuelle Verschiebung und die ständige Re-Vision des einmal Bedeuteten verhinderten nämlich grundsätzlich, auf den Text vermeintliche endgültige Wahrheiten zu beziehen und ihre Aussagen ein für allemal zu fixieren.

Die schon erwähnte Dissertation von Petra Reuffer aus dem Jahre 1988 analysiert in diesem Sinne fast zweihundert Seiten lang den *Trobadora*-Roman. Damit ist diese Dissertation die erste und bis jetzt die umfassendste deutschsprachige Arbeit über das Werk. In zehn Kapiteln untersucht Reuffer die wichtigsten Themen, Probleme, Fragestellungen und die Hauptfiguren des Romans. Sie zeigt dabei, auf welche Märchen, Mythen, Sagen, Legenden und Symbole sich Morgner bezieht und wie sie diese miteinander kombiniert. Bei ihr stehen die Bezüge auf literarische Werke nicht im Mittelpunkt, trotzdem erwähnt sie einige, vor allem bei ihrer Analyse der beiden Titelheldinnen.⁴³

³⁹ Die neueste Arbeit über Irmtraud Morgner erschien 2007 in Deutschland, in deren Mittelpunkt die Geschlechter- und Geschichtsproblematik stehen: Wölfel, Ute: *Rede-Welten: zur Erzählung von Geschlecht und Sozialismus in der Prosa Irmtraud Morgners*. Trier : WVT, Wiss. Verl, 2007; andere englischsprachige Arbeiten: Westgate, Geoffrey: *Strategies under surveillance: reading Irmtraud Morgner as a GDR writer*. Amsterdam/New York: Rodopi, 2002.; von der Emde, Silke: *Entering history: feminist dialogues in Irmtraud Morgner's prose*. Oxford/Bern/Berlin/ Bruxelles/Frankfurt/M./ New York/Wien: Lang, 2004.

⁴⁰ Jahnsen, Doris und Monika Meier: Spiel-Räume der Phantasie. Irmtraud Morgner „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura“ In: *Verrat an der Kunst? Rückblicke auf die DDR-Literatur*. (Hg.) Karl Deiritz und Hannes Krauss. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag, 1993, S. 209–214.

⁴¹ Ebd. S. 209.

⁴² Ebd.

⁴³ Wie z.B. der Verweis auf Dantes Beatrice und Petrarcas Laura in: Morgner: S. 275.

Der Schwerpunkt von Gabriela Scherers Arbeit *Zwischen „Bitterfeld“ und „Orplid“*⁴⁴ liegt auf der Untersuchung der narrativen Strukturen im Gesamtwerk von Irmtraud Morgner. Scherer widmet eigenständige Kapitel der (De)Montage, der (Eigen-)Zitation und den Fremdzitaten. Ihre Arbeit ist die erste, die sich mit der Erbeaneignungspraxis der Autorin beschäftigt und welche die wichtigsten Fremdzitate in ihren Werken mit Quellenangaben nennt. Sie untersucht den Umgang der Autorin mit dem Erbe im Zusammenhang mit der theoretischen Erbediskussion der siebziger Jahre und stellt fest, dass dieser Umgang mit dem überlieferten Kulturgut im größeren Kontext der marxistischen Erbeaneignung stehe,⁴⁵ allerdings auf eine spezifisch feministische Weise. Als Beweis dafür führt sie das Motto des Romans an, das eindeutig zeigt, die Autorin stelle „der aus männlicher Sicht entworfenen Welt eine weiblich interpretierte Version zur Seite.“⁴⁶ Sie hebt aber auch hervor, Morgners „Spiel mit Zitaten in den unmittelbaren Zusammenhang mit der marxistischen Erbeaneignungspraxis zu stellen, ist angesichts des politischen Bekenntnisses der Schriftstellerin ein Schritt, der sich aufdrängt.“⁴⁷ Die Autorin weiche nämlich vom offiziellen Erbekanon ab, indem sie schon seit 1964 auf die Literatur der Romantik zurückgreife, die erst am Anfang der siebziger Jahre in den Erbekanon aufgenommen wurde.⁴⁸ Ferner behauptet Scherer auch, die Art und Weise, wie die Autorin mit dem Erbe arbeitet, stelle ihre Texte „in die poststrukturalistische Intertextualitätsdiskussion.“⁴⁹ Um die Richtigkeit dieser Aussage zu begründen, zeigt sie anhand der Analyse des letzten Textes von Morgner *Der Schöne und das Tier*⁵⁰ welche Ziele die Autorin „mit der dekonstruktiven Verwendung literarischer Formen, Motive und Erzählinhalte verfolgt.“⁵¹ Sie kommt zum Schluss, die Dekonstruktion wird in Morgners Texten generell als Strukturelement verwendet, um die Erwartungen des Lesers zu enttäuschen und in Frage zu stellen, bzw. sie hat bei ihr neben der spielerischen vor allem eine (gesellschafts)kritische Dimension. Diese Schluss-

⁴⁴ Scherer, Gabriela: *Zwischen „Bitterfeld“ und „Orplid“*. Zum literarischen Werk Irmtraud Morgners. Bern: Peter Lang, 1992.

⁴⁵ Sie begründet ihre Behauptung sehr ausführlich. Ebd. S. 168ff.

⁴⁶ Ebd. S. 171.

⁴⁷ Ebd. S. 177.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd. S. 178.

⁵⁰ Dieser Text erscheint als ein Kapitel des letzten Teils der Salman-Trilogie

⁵¹ Scherer S. 178.

folgerungen verweisen eindeutig darauf, dass die ausführliche Untersuchung der Intertextualität als Textproduktionstechnik in den Werken Morgners ein sehr wichtiger Aspekt der Erforschung ihres Schaffens ist, auf den man wesentlich größeren Wert legen sollte. Scherer macht mit ihrer Textanalyse einen ersten Schritt in diese Richtung und regt zu weiteren Analysen an, indem sie seitenlang all die wichtigen Fremdzitate in Morgners Werken lokalisiert und benennt.

Freilich beginnt ein eifriges Spurensuchen- und lesen im *Trobadora*-Roman schon unmittelbar nach seinem Erscheinen, wie es die ersten Rezensionen und Arbeiten über ihn bezeugen. Es sind aber nur einzelne und kürzere, die sich lediglich auf die Rezeption verschiedener Motive, Werke oder Epochen beschränken. Die erste Studie dieser Art *Der Abenteuerliche Umgang der Irmtraud Morgner mit der Trobairitz Beatriz de Dia* von Peter Hölzel⁵² aus dem Jahre 1979 zeigt auf, welche Einzelheiten von Beatriz de Dias Lebenslauf Morgner erfunden hat, welche dem „vida“ der *Trobadora* entnommen sind und welche Probleme sich bei der Rekonstruktion der Lebensdaten der Comtesa de Dia stellen. In dieser Arbeit fehlt aber die Untersuchung der Integrationsweise und der Funktion dieser Elemente gänzlich. Dennoch kann sie mit ihren faktengetreuen Feststellungen für die Analyse der *Trobadora*-Figur eine solide Grundlage bilden.

In den neunziger Jahren mehren sich die Arbeiten, die sich mit der Erberezeption im *Trobadora*-Roman und im zweiten Roman der Salman-Trilogie, in *Amanda*, beschäftigen und sich nicht mehr nur auf die Spurensicherung konzentrieren. Clason Synnöve, die schon seit den achtziger Jahren Morgners Werke unter verschiedenen Aspekten untersucht hat, widmet diesem Thema zwei Arbeiten. Die erste untersucht die Aspekte der Erberezeption im *Trobadora*-Roman⁵³ und diskutiert darüber, zu welchen Zwecken die Autorin bestimmte Zeichen anderer Texte aktiviert. Die Untersuchungsweise der Bezüge auf Mythen, auf die Bibel und auf verschiedene literarische Werke, wie auch Clasons daraus gezogene Folgerungen zeigen: für sie ist die weibliche Perspektive des Romans, d. h. „der weibliche Blick auf Gestalten

⁵² Hölzle, Peter: *Der abenteuerliche Umgang der Irmtraud Morgner mit der Trobairitz Beatriz de Dia*. In: *Mittelalter-Rezeption. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposiums „Die Rezeption mittelalterlicher Dichter und ihrer Werke in Literatur, bildender Kunst und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts.“* (Hg.) Jürgen Kühnel, Hans-Dieter Munch und Ulrich Müller. Göppingen: Kümmerle, 1979, S. 430–445.

⁵³ Clason, Synnöve: „Mit dieser Handschrift wünschte sie in die Geschichte einzutreten“ Aspekte der Erberezeption in Irmtraud Morgners Roman „Leben und Abenteuer der *Trobadora* Beatriz...“ *Weimarer Beiträge* 36 (1990) S. 1128–1145.